**Zeitschrift:** Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der

Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour

l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

**Band:** 1 (1934)

Heft: 1

**Artikel:** Ein neuer Brahms-Fund

Autor: Hernried, Robert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-955055

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn sie sich deshalb nicht eine Verletzung des geistigen Eigentums zu Schulden laffen kommen wollen, womit Sie fich einer Strafverfolgung ausleten würden, wenden Sie sich an diese Zentralstelle, bevor Sie geschützte Werke zur Aufführung bringen. Geschützt sind diejenigen Werke, deren Komponist, Bearbeiter oder Textdichter noch lebt, oder vor nicht mehr wie 30 Jahren verstorben ist. Da auch die meisten Werke, deren Komponist schon vor mehr wie 30 Jahren gestorben ist, in den seltensten Fällen im Original zur Aufführung gelangen, sondern im irgendeiner Bearbeitung jüngeren Datums, sind insbesondere auf dem Gebiete der Unterhaltungsmusik praktische alle Werke geschützt. Es kann somit praktisch kein Orchester, kein Chor, keine Kapelle und kein Solist ohne eine Vereinbarung mit der Zentralsfelle zum Erwerb von Aufführungsrechten auskommen.

Die GEFA selbst befast sich zur Zeit nicht mit dem direkten Verkehr mit den Aufführenden. Ihre Tätigkeit besteht in der Verteilung der Gebühren, die auf Grund von Aufführungen von Werken ihrer Mitglieder eingegangen find.

Sie können diesen Ausführungen entnehmen, daß die Aufführungsrechtsgesellschaften einerseits eine Notwendigkeit für die Aufführenden darstellen, daß sie anderseits eine wichtige soziale Funktion erfüllen, indem sie dem geistig Schaffenden auf musikalischem Gebiete das zukommen lassen, was ihm als Lohn für seine Arbeit gebührt.

Aus dem Gefagten dürfte ohne weiteres hervorgehen, daß folche Vermittlungsfellen für Aufführungsrechte nur für fogenannte nicht-Izenische Musik unbedingt eine soziale Notwendigkeit sind. Die vorerwähnten Gesellschaften befassen sich deshalb auch nur mit der Vermittlung der Aufführungsrechte an solchen Stücken. Vereine, die Theatersfücke zur Wiedergabe bringen wollen, haben es ohne weiteres in der Hand, den jeweiligen Inhaber des Aussührungsrechtes aussindig zu machen und können sich mit diesem direkt in Verbindung setzen.

# Ein neuer Brahms-Fund

Von Prof. Robert Hernried.

Während der Abschlußarbeiten an meiner neuen Brahms-Biographie erhielt ich von dem namhafen Schubert-Forscher Professor Otto Erich Deutsch in Wien die Nachricht, daß es ihm gelungen sei, in der Wiener Stadtbibliothek zwei Notenmanuskripte von Johannes Brahms zu sinden. Dieser Fund verdient weitgehende Beachtung, obwohl es sich hier nicht um Brams'sche Originalkompositionen, sondern um Bearbeitungen handelt.

Der Meister hatte sich schon im Alter von 20 Jahren eingehend mit den Werken Franz Schuberts beschäftigt und deren Studium neun Jahre später von neuem aufgenommen. Hierdurch wurde er zur Instrumentierung von fünf Schubert-Liedern angeregt. Die Klavierbegleitung von "Greisengesang" von "Gruppe aus dem Tartarus", "Memmon", "An Schwager Kronos" und "Geheimes" übertrug er so für Orchester.

Lange waren diese Bearbeitungen verschollen, da entdeckte vor kurzem der englische Musikforscher W. H. Hadow
die Manuskript-Partituren der drei letstgenannten Lieder
und gab sie vor einigen Monaten zu Brahms' 100. Geburtstag im Verlag der Oxford University Preß zu London
heraus. Die Art der Instrumentierung dieser Lieder
weist auf Begleitung eines Solosängers hin, und auch
der erfahrenste Fachmann hätte hiernach nicht vermuten
können, daß Brahms je ein Schubert'sches Lied zu anderem Gebrauch bearbeitet hatte.

Das war aber doch der Fall. Denn Professor O. E. Deutsch fand eben jetzt die handschriftliche Partitur eines der beiden noch fehlenden Lieder, der "Gruppe aus dem Tartarus", die Brahms ausdrücklich zur Aufführung für einstimmigen Männerchor bestimmt

hat. Er schrieb zwei Chorstimmen, Tenor und Baß, vor, die im Einklang die unveränderte Schubert'sche Melodie zu singen haben. Dementsprechend ist die Orchesterbeletung eine viel größere als bei den von Hadow entdeckten Liedern. Zum Streichquintett und je zwei "Holzbläsern" gesellen sich nicht nur je zwei Hörner, Trompeten und Pauken, sondern auch Alt-, Tenor- und Baßposaune sowie Kontrafagott. Brahms muß also eine durchaus ungewöhnliche Klangwirkung vorgeschwebt haben: der Gegensatz zwischen dem mächtig dröhnenden Unisono des Männerchors und dem vielstimmigen großen Orchester.

Brahms hat diese Bearbeitung kaum gleichzeitig mit den übrigen, im Jahre 1862 entstandenen Instrumentierungen Schubert'scher Lieder geschassen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach erst im Jahre 1871 für den Wiener Akademischen Gelangverein. Dieser führte die "Gruppe aus dem Tartarus" in der Brahms'schen Bearbeitung für einstimmigen Männerchor und Orchester am 8. Dez. 1871 in Wien zum ersten Male auf, und zwar überraschenderweise zusammen mit dem, ursprünglich zur Begleitung des Sologesanges von Brahms orchestrierten Liede "An Schwager Kronos". Für diele Aufführung hatte Brahms die alte Instrumentation beibehalten, doch zeigt seine säuberliche Abschrift der Partitur, die O. E. Deutsch gleichfalls auffand, an Stelle der Solostimmen wieder zwei Chorstimmen, Tenor und Baß, im Einklang. Dirigent dieser Aufführung war Ernst Frank, der im nächsten Jahre als Hofkapellmeister nach Mannheim berufen wurde und dort Hermann Goes,' Opern "Der Widerspenstigen Zähmung" und (von ihm vollendet) "Francesca da Rimini" zur Aufführung brachte,

Daß der einstimmige Männerchor Brahms tatsächlich als Klangideal vorschwebte, wird durch einen bisher unveröffentlichten Umstand erhärtet, den ich meinem noch unbedruckten Heuberger-Brahms-Buche entnehme. Der öfferreichische Tondichter Richard Heuberger wurde 1876, vier Jahre vor Frank's Berufung nach Mannheim, Dirigent des Wiener Akademischen Gesangvereins. Als solcher dürste er die Brahms'schen Bearbeitungen kennen gelernt haben, denn zwei Jahre später wandte er dasselbe Verfahren auf Brahms' Lied "Der Herr von Falkenstein" an: er setzte es für einstimmigen Männerchor und Orchester. Die Partitur legte er dem Meister vor, dieser stimmte der Bearbeitung zu und empsahl ste seinem Ver-

leger Rieter-Biedermann in Winterthur, der sie sofort annahm und kurz nachher erscheinen ließ. Heubergers Besuch bei Brahms aber zog einen neunzehn Jahre (bis zum Tode des Meisters) währenden nahen Verkehr beider Männer nach sich, den Heuberger in tagebuchartigen Aufzeichnungen eingehend geschildert hat.

Die fünfte der Brahms'schen Instrumentierungen, Schuberts "Greisengesang", ist auch heute noch verschollen. Prosessor Deutsch teilt mir mit, daß Hermann Levi, der erste "Parsisal"-Dirigent, eine Abschrift besessen hat. Vielleicht hilft dieser Hinweis dazu, das Manuskript aufzusinden.

## Robert von Hornstein

Zu feinem 100. Geburtstag am 5. Dezember von Dr. Max Steinitser.

Dem Mittel- und Norddeutschen mag der Name dieses gemütund geistvollen Münchener Tonsehers vielleicht fremd klingen, nicht aber dem Süddeutschen, der, wenn er gesehteren Alters ist, noch die allgemeine Beliebtheit vor allem der Lieder und Duette Hornsteins miterlebt hat. Gehoben wurde diese Beliebtheit noch durch zwei Werke, welche das damalige Münchener Hof- und Nationaltheater lange Zeit auf seinem Spielplan hielt: das melodienreiche Ballett "Der Blumen Rache" und die köstlich frische Musik zu Shakespeares "Wie es Euch gefällt". Im übrigen war die füddeutche Familie und edlere Geselligkeit die Stätte, wo die beiden Spezialitäten Hornsteins, Lieder und Duette, mit großer Hingabe gepflegt wurden. Seine erste Liedersammlung von 50 Gesängen für eine mittlere Singstimme hatte den für eine solche beispiellosen Erfolg von 13 Auflagen, sie erschien mit einer Zeichnung "Spielmanns Wanderlied", mit der Karl von Piloty den Komponisten überraschte. Es folgten noch neun kleinere Liederhefte, darunter eines mit 36 Sopranliedern und eine kostbare Sammlung von 20 Duetten für Sopran und Alt.

Hornsteins Melodik vereinigte in ganz seltener Weise natürlichen Fluß und innige Empfindung mit völliger Abwesenheit alles Schmachtenden und Trivialen. Seine mit echt schwäbischer Konsequenz sestgehaltene Eigenart in Singstimme und einfacher Begleitung war so kerngesund, daß ihr nicht einmal ein vierjähriges Theorie- und Kompositionsstudium bei damaligen Lehrern des Leipziger Konservatoriums schaden konnte: nichts Schablonenmäßiges kam dadurch in sein lyrisches Schaffen, so wenig wie in sein kammermusskalisches. Von seinen weit über tausend Liedern ist nur ein kleiner Teil in den erwähnten Sammlungen gedruckt, unter ihnen sind wahre Perlen an Ersindung und Stimmung, die auch der heutigen Mitwelt noch viel zu sagen hätten.

Zur Zeit ihrer Herausgabe in den achtziger Jahren ist in ersten Kreisen der Münchener Gesellschaft unter anderem seine Tochter Lolo, die spätere Frau von Lenbach, mit hübscher geschulter Sopranstimme und bestrickendem Ausdruck für sie eingetreten, auch kein Geringerer als Hosopernsänger Anton Fuchs, der Beyreuther Oberspielleiter, hat mit seinem warmen Bariton eine erlesene Auswahl von ihnen zur Geltung gebracht. Für ihre Verbreitung im Schwabenlande sorgte der bekannte Verleger der "Gartenlaube" und der Bismarckischen "Gedanken und Erinnerungen", Adolf Kröner, der

einen klangreichen, einst zum Bühnengesang ausgebildeten Bariton besaß und gleich das erste Liederheft in seinen Verlag nahm. Eine Reihe der kernigen Landsknechtslieder daraus haben 1914 Breitkopf und Härtel in Leipzig herausgegeben. Vielleicht das bedeutenste der Liederhefte ist der Bariton-Zyklus "Werinhers Bergfahrt", für den zurzeit seiner Herausgabe besonders der unlängst verstorbene Münchener Musikprofessor Hermann Freiherr von der Pfordten in ersten Münchener Kreisen mit Begeisterung eintrat. Er sang ihn oft, vom Schreiber dieser Zeilen am Klavier begleitet, an den bekannten glanzvollen Sonntagabenden im gastfreien Hause des Akademiedirektors Karl von Piloty, vor den ergriffenen Zuhörern, unter denen sich die angesehendsten Persönlichkeiten der damaligen, noch so eigenartig künstlerischen und geselligen Hauptstadt befanden. Auch Eugen Gura, das berühmte Mitglied des Hoftheaters, sang den Zyklus bei einer Gedächtnisseier für den Textdichter Karl Stieler.

Im Zusammenhang mit München sei noch als besonders erfolgreiche Interpretin der Hornsteinschen Lieder in früher Zeit Aglaja Orgeni erwähnt, die geseierte Sängerin und spätere Gesangsprofessorin am Dresdener Konservatorium, die sich mit ihren Schülerinnen wiederholt in München niedergelassen hat.

Lebhaftes Interesse hat Robert von Hornstein in weitessen Kreisen auch als Schriftsteller erregt durch die von seinem Sohn herausgegebenen Memoiren. Ferdinand von Hornstein, der seinerzeit aus Werken seines Vaters eine sehr wirkungsvolle Begleitmusse zu seinem im Münchener Hostheater ausgesührten Drama "Buddha" zusammenstellte, hat unlängst bei Hug in Zürich und Leipzig auch eine Orchessersuite aus "Der Blumen Rache" erscheinen lassen, die sehon von verschiedenen Sendern gebracht wurde.

Als Memoirenschriftsteller, ebenso ursprünglich wie in seiner Musik, die trots des nahen Umgangs des jugendlichen Komponisten mit Richard Wagner ganz selbständig und unbeeinslust geblieben ist, erzählt Robert von Hornstein, der Freund Schopenhauers und zahlreicher anderer Berühmtheiten, mit einer unübertrefslichen Mischung von scharfem Verstand und naturwüchstgem Empfinden sein Leben und nimmt dadurch einen hervorragenden Plaß in der musikalischen Memoirenliteratur ein. Man kann der Musik gänzlich ferne stehen und wird doch durch die Wahrheit und Lebensfülle dieser Erinnerungen gepackt.